

Europa und die ökologische Erneuerung der Sozialen Marktwirtschaft

Zu Leitbild und Strukturen der Nachhaltigkeit



Ursula
Nothelle-Wildfeuer



Hintergrund des Beitrags ist die bereits seit einigen Jahrzehnten geführte ökologische Debatte. Der Fokus liegt im Folgenden zunächst auf der Skizze eines differenzierten Naturbegriffs sowie auf der Entfaltung des Nachhaltigkeitskonzepts in (sozial-)ethischer Perspektive. Es ist das Anliegen des Beitrags zu verdeutlichen, dass dieses Konzept nicht dazu führt, eine neue Soziale Marktwirtschaft zu „erfinden“, sondern dass es anschlussfähig ist an die ursprüngliche Intention der Väter der Sozialen Marktwirtschaft. Insofern leistet das Leitbild der Nachhaltigkeit einen konstitutiven Beitrag dazu, die klassischen Ziele von Freiheit und Gerechtigkeit für die Gegenwart und Zukunft adäquat zu formulieren und inhaltlich zu konkretisieren und damit das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft zu erneuern. Zugleich wird aufgezeigt, an welcher Stelle es noch der konzeptionellen Weiterentwicklung bedarf, will man von einer Europa bezogenen Sozialen Marktwirtschaft sprechen.

Das Thema „Europa und die ökologische Erneuerung der Sozialen Marktwirtschaft“ ist nicht neu: Schon im Vorwort zu einer Veröffentlichung der Bertelsmann Stiftung von 1991 wird betont, dass die Europäische Gemeinschaft „[d]urch die Vollendung des Europäischen Binnenmarktes bis 1992 [...] umweltpolitisch vor neuen Herausforderungen [steht]“ (Wicke et al. 1991, 7). Den eigentlichen Beginn der Epoche, für die das wachsende ökologische Bewusstsein kennzeichnend geworden ist, markiert aber das Buch „Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit“ von Denis Meadows u. a. aus dem Jahr 1972. Seitdem hat die Beschäftigung mit dieser Thematik diverse Stadien durchlaufen: vom anfänglichen Katastrophen- und Anklagediskurs über die Umweltschutzdebatte in den 80er Jahren hin zum Bemühen um Institutionalisierung entsprechender Schutzmaßnahmen infolge des Reaktor-Unfalls von Tschernobyl (1986). In den 90er Jahren verband sich die ökologische Debatte

umfassender im Nachhaltigkeitskonzept mit der weltweiten Armutsfrage (vgl. Vogt 2008b, 422); es kam zu einer starken „Technisierung, Professionalisierung und Institutionalisierung“ und damit zu einer „zunehmende(n) Verrechtlichung des Umweltschutzes“ (ebd.), so etwa bei der UN-Konferenz über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro. Unabhängig von der Beurteilung der Entwicklung im Detail – Klimawandel, zunehmende Naturkatastrophen, Ausverkauf der Ressourcen und Globalisierung sind Faktoren, die jeder diesbezügliche (sozialethische) Diskurs mit zu bedenken hat.

Die ökologische Frage

Es gibt eine Vielzahl von Aspekten, die für die ökologische Frage im Blick auf Europa bedacht werden, allen voran der globale Klimawandel, denn er „ist bereits Realität. Die Menschen spüren seine Auswirkungen buchstäblich am eigenen Leib: Hitze und Dür-

re, Stürme und Starkniederschläge, Gletscherrückgang und Überschwemmungen, Ernteausfälle und Ausbreitung von Krankheiten. Der globale Klimawandel stellt die wohl umfassendste Gefährdung der Lebensgrundlagen der heutigen und in noch viel stärkerem Maße der kommenden Generationen sowie der außermenschlichen Natur dar.“ (Die deutschen Bischöfe. Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen. Kommission Weltkirche 2006; 2. Aufl. 2007, 5) Weitgehend einhellig ist die Überzeugung, dass der Klimawandel und die damit einhergehende Bedrohung der Lebensgrundlagen der menschlichen und außermenschlichen Natur größtenteils von Menschen verursacht ist. Es gibt bereits vielfältige Maßnahmenkataloge, um eine Anpassung an die Folgen des Klimawandels zu initiieren und die vom Klimawandel ausgehende Gefahr einzudämmen: Der Ausstoß von Treibhausgasen ist drastisch zu reduzieren, die systematische Abholzung der Regenwälder zu beenden, erneuerbare Energie zu beziehen